

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1913)
Heft: 6

Artikel: Ein welscher Frauentag
Autor: Chaponnière-Chaix, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sektionen gründlicher prüfen zu lassen und das Resultat dem Vorstande vorzulegen, was beschlossen wird. — Die Sektion Bern fragt an, ob es nicht angebracht wäre, dass diejenigen Sektionen, die nicht im Vorstand vertreten sind, das Recht hätten, eine Delegierte mit beratender Stimme zu den Sitzungen des Zentralvorstandes abzuordnen, um so mehr auf dem Laufenden zu sein. Die Anregung wird dem Vorstand zur Prüfung überwiesen.

Es folgt das Referat von M^{me} Girardet-Vielle (Lausanne) über die Frauen und die politischen Parteien. Die ausgezeichnete Rednerin führt aus, dass die Idee, sich den politischen Parteien anzuschliessen, keine Utopie mehr sei, und hofft, dass die Gerechtigkeit den als Bürgerinnen arbeitenden Frauen das Stimmrecht verleihen werde. Frau Glättli spricht in ausserordentlich klarer präziser Weise über das gleiche Thema. Wir geben das vorzügliche Referat in extenso wieder. Beide Rednerinnen kommen zu derselben Schlussfolgerung: Die Frauenstimmrechtsorganisationen sollen streng neutral bleiben, die einzelnen Frauen dagegen mögen sich den politischen Parteien anschliessen und an ihrer Arbeit teilnehmen.

Frau Dr. Lenz vom Frauenstimmrechtsverein Zürich meint, hie und da sollten doch auch die Vereine mit einer politischen Partei zusammenarbeiten.

Frl. Honegger berichtet, dass das gleiche Thema am internationalen Frauenstimmrechtskongress in Stockholm behandelt wurde und auch da Einstimmigkeit herrschte, dass die Vereine neutral bleiben sollten, dagegen die Ansichten über die Wünschbarkeit des Eintritts der Frauen in die politischen Parteien weit auseinandergingen. Sogar in England, wo die Frauen schon am längsten politisch tätig sind, macht sich eine Strömung dagegen geltend. Die Rednerin ist zu der Überzeugung gekommen, dass, wenn praktische Resultate erzielt werden sollen, die Frauen unbedingt nähere Fühlung mit den politischen Parteien suchen müssen, so sehr sie persönlich das bedauert.

Auch könnte darüber beraten werden, ob nicht alle Parteien angegangen werden sollen, das Frauenstimmrecht in ihr Programm aufzunehmen.

Ein Arbeitervertreter betont, dass die bürgerlichen Parteien die Frauenrechte nicht fordern werden und die sozialistische die einzige sei, welche dafür eintritt, daher sollten sich die Frauen der sozialdemokratischen Partei anschliessen. Die bürgerlichen Partien haben kein Verständnis für die arbeitenden Frauen!

Mr. Patru antwortet, dass sie in Bern alles getan hätten, um die Arbeiterinnen zu gewinnen, dass aber die sozialdemokratische Partei dies zu verhindern sucht und nicht mit den Bürgerlichen zusammen arbeiten will, was sie doch über viele Vorurteile hinwegbrächte und über unrichtige Ansichten belehren könnte.

Der Präsident erklärt, dass die Frauenfrage keine Parteienfrage sei.

Es wird der Antrag gestellt und angenommen, eine Resolution an die in Biel tagende schweizerische freisinnig-demokratische Partei zu schicken, in der unserer Freude und Genugtuung Ausdruck gegeben wird, dass die beiden Referenten über die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend die Forderung aufstellten, dass auch die Mädchen an dieser Erziehung teilnehmen sollen.

Die Sektion Lausanne beantragt, die Frage zu prüfen, ob es wünschenswert wäre, ein Abzeichen zu schaffen.

An dem gemeinsamen Abendessen, das durch ein paar treffliche Tischreden gewürzt wurde, nahmen über 70 Anwesende teil.

In der öffentlichen Versammlung am Abend fiel die angezeigte Ansprache des Herrn de Morsier aus.

Die Präsidentin, Frau v. Arx, welche für einige Stunden das Krankenzimmer verliess, um der Versammlung den angekündigten Vortrag über „Die politischen Rechte der Frau“ zu

halten, betonte, dass alle Institutionen auch auf den Schultern der Frauen liegen, und dass von den Ländern, wo die Frauen das Stimmrecht ausüben, berichtet wird, dass die Mitwirkung der Frauen durchaus von gutem Einfluss sei. — Von unsern Verbänden teilte sie u. a. mit, dass wir 3 neue Sektionen willkommen heissen dürfen, welche von der unermüdeten M^{me} Vuilliomonet von La Chaux-de-Fonds gegründet wurden, sowie eine in St. Gallen. Somit ist die Zahl der Sektionen auf 14 gestiegen mit ca. 2000 Mitgliedern. Dr. Muret von Lausanne berichtet in seinem Vortrag „Die ewig Unmündige“, wie er durch seine Praxis als Arzt dazu gekommen sei, ein Feminist zu werden. Seine Tätigkeit habe ihm Gelegenheit gegeben, all das Unrecht zu beurteilen, unter dem „les éternelles mineures“, die ewig Unmündigen, leiden. Die Gleichberechtigung der Frau sei nur Gerechtigkeit. Er ermahnt die Frauen, sich auszubilden und sich vorzubereiten, um die neuen Rechte und Pflichten würdig ausüben zu können. Seine mit echt französischem „Esprit“ glänzend vorgetragenen Ausführungen wurden oft von Beifall unterbrochen.

Man gieng auseinander voll Befriedigung über die vielen Anregungen, die wir gewonnen, und voll Dank gegen die Sektion Genf, die uns so gastfreundlich aufgenommen. L. L.-B.

Die Schulpflegerwahlen vom 4. Mai.

Die Stimmberechtigten der Stadt Zürich haben unser Vertrauen nicht getäuscht: in allen Kreisen wurden Frauen in die Schulpflegen gewählt. Allerdings — das müssen wir hier konstatieren — ist es vor allem aus die sozialdemokratische Partei gewesen, die den Frauen Platz gemacht hat, und sie hat auch als einzige eine Frau in die Zentralschulpflege gewählt. Immerhin wollen wir mit diesem ersten Erfolge zufrieden sein. Es liegt jetzt nur an den gewählten Frauen zu zeigen, was sie leisten können, und die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Aber eins hat uns diese Wahl mit überzeugender Klarheit vor Augen geführt: dass mit dem passiven Wahlrecht noch wenig erreicht ist. Wohl können wir Kandidatinnen aufstellen, aber es hängt ganz vom Belieben der Männer resp. der politischen Parteien ab, ob sie sie akzeptieren wollen. Wir können nicht einmal in den Kreisversammlungen für unsere Nominierungen eintreten und sie empfehlen. So konnte es vorkommen, dass unsere vorzüglichste Kandidatin nicht portiert wurde, weil — wie uns nachher gesagt wurde — niemand sie gekannt habe. Wir müssen also unbedingt, wenn wir auf diese Wahlen Einfluss gewinnen wollen, engere Fühlung mit den politischen Parteien und Eintritt in dieselben zu gewinnen suchen. Nur so können wir bei künftigen Wahlen hoffen, mit all unsern Kandidatinnen durchzudringen. Und im weitern müssen wir mit allen Kräften nach dem aktiven Wahlrecht streben, das die notwendige Ergänzung — eigentlich Voraussetzung — des passiven bildet. Wenn die Männer gesehen haben, wie wenig sie es zu bereuen haben, uns das passive Wahlrecht gegeben zu haben, werden sie auch bereit sein, uns das aktive zuzugestehen.

Ein welscher Frauentag.

Am 1. Mai fanden sich in Yverdon etwa 100 Frauen aus den Kantonen Waadt, Genf und Neuenburg zusammen zu freundschaftlichem Gedankenaustausch und gemeinsamer Verständigung.

Die Idee zu dieser Tagung war von Genf ausgegangen und hatte bei den Frauenvereinen der drei Kantone lebhaften Zustimmung gefunden; der Zweck sollte dabei ein doppelter sein. Erstens sollten die Frauen welscher Zunge einander

genähert und zwischen ihnen direkte persönliche Beziehungen geknüpft werden, zweitens sollte der Bund schweizerischer Frauenvereine da, wohin er noch nicht gedrungen, bekannt und beliebt gemacht und so seiner Ausbreitung vorgearbeitet werden.

Noch bis vor kurzem umfasste der Horizont der meisten Frauen kaum mehr als die nächste Umgebung, den Kreis ihrer Familien und Freunde. Fünfzig Jahre haben darin eine Wandlung gebracht, und je mehr der Horizont unserer Frauen sich erweitert, desto ausgedehnter wird auch das Feld ihrer Tätigkeit. Die Aufgaben, die ihnen anvertraut wurden, oder die man ihnen anvertrauen möchte, vermehren sich, und die Frauen selbst werden mehr und mehr ihrer Pflicht bewusst, sich ihnen nicht zu entziehen. Sie sind entschlossen, ihren Anteil an der allgemeinen Arbeit vorläufig auf den Gebieten zu übernehmen, die ihnen schon zugänglich sind, bis ihnen auch im öffentlichen Leben die Mitarbeit zugestanden werden wird. Um aber diese Arbeit, die stetig wächst, zu tun, braucht es neuer Kräfte, vieler, die guten Willens sind, aber sich noch fernhalten. Diogenes suchte am hellen heitern Tag mit der Laterne in der Hand einen Mann, der welsche Frauentag sucht Frauen für die lokale, kantonale und nationale Arbeit, indem er sie zusammenbringt, ihnen Gelegenheit bietet, sich kennen und verstehen zu lernen.

Unser weiterer Zweck: den schweizerischen Bund da bekannt zu machen, wo er noch unbekannt ist, seine Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft unserer Frauenbewegung verständlich zu machen, Sympathien zu werben für die Ideen, die er repräsentiert, erklärt sich von selbst. Er ist nur die praktische Anwendung dessen, was an der Generalversammlung in Luzern zur Begründung des Antrags auf Zulassung von Einzelmitgliedern, wodurch die Grundlage unseres Bundes verändert wird, gesagt wurde: „... ausserhalb des Bundes mehr Interesse für unsere Bestrebungen zu erwecken mit Hilfe dieser Einzelmitglieder, die in Gegenden, wo der Bund noch nicht Fuss gefasst hat, gleichsam als Pioniere das Terrain vorbereiten könnten; dem Mangel an tätigen Mitarbeiterinnen abzuhelfen, der sich bei der Gründung von Kommissionen, Erhebung von Enqueten usf. immer wieder in hindernder Weise bemerkbar macht“. Die wirksamste Propaganda für den Bund werden immer seine jährlichen Versammlungen — unser weibliches nationales Parlament — machen. Da aber diese Tagungen bald da, bald dort stattfinden, meist zweimal in der deutschen Schweiz gegen einmal in der französischen, da sie zudem eine Abwesenheit von 2--3 Tagen bedingen, ist ihr Besuch für die meisten Mitglieder unserer Vereine schwierig. Auch die Tatsache, dass ein grosser Teil der Beratungen und Diskussionen in deutscher Sprache geführt wird und die kurze Zeit, die uns zu Gebote steht, selten eine Übersetzung zulässt, beschränkt die Vereine in der Wahl und der Zahl ihrer Delegierten.

Der welsche Frauentag möchte aber nicht nur Delegierte, sondern die Mitglieder der Vereine erreichen . . . und noch viele andere Frauen; er möchte das tatkräftige und lebhaftige Interesse aller für die gemeinsame Arbeit erwecken und würde sich freuen, wenn auch anderswo solche regionale Tagungen organisiert würden und so das Werk des Bundes vorbereitet und ergänzt würde, indem ihm teils neue Anregungen, teils wertvolle und willige Mitarbeit geboten würden.

* * *

Trotz des trüben Wetters und des Regens, der zu fallen begann, trafen etwa hundert Frauen am Morgen des 1. Mai in Yverdon ein, voll Freude sich zusammenzufinden. Aus Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Vevey und der übrigen Waadt, sowie dem fernen Genf waren sie herbeigekommen.

Diese erste Vereinigung der Frauen aus den drei welschen Kantonen, die durchaus familiären Charakter trug, sollte ihnen vor allem aus Gelegenheit geben, mit einander bekannt zu werden. Es wurde deshalb der Geselligkeit ein grosser Platz eingeräumt,

wozu auch die bequemen Räume, die zur Verfügung standen, viel beitrugen. So herrschte denn den ganzen Tag ungezwungene, lebhaftige Fröhlichkeit zwischen den verschiedenen Gruppen.

Nach dem Gesang des Schweizerpsalms sprach M^{me} Chaponnière-Chaix über den Zweck, welchen der welsche Frauentag verfolgt*), und nach einem kurzen Meinungsaustausch wurde einstimmig beschlossen, 1914 wieder zusammenzukommen.

Während des sehr animierten Mittagessens wurden Grüsse verlesen von solchen, die am Erscheinen verhindert waren, und Telegramme verschickt an die Präsidentin des Bundes, an Fr. v. Mülinen und zwei altbewährte Freundinnen: M^{mes} Rieckel-Rochat und Duvillard-Chavannes.

An der Versammlung am Nachmittag sprach zuerst Fr. Serment über die Anfänge der Frauenbewegung in der welschen Schweiz. Sie erinnerte dabei an eine der Pionierinnen, M^{me} Goegg, die nach schwierigen Anfängen noch die Freude hatte zu erleben, wie die Saat, die sie ausgestreut hatte, fruchtbaren Boden fand und aufgieng. Über den Bund schweizerischer Frauenvereine, seine Gründung, seine Anfänge und sein Programm sprach M^{me} Lüthy von Vevey. Den Schluss machte M^{me} Pieczynska, die in einer von reiner, hoher Begeisterung getragenen Ansprache den Frauen das Ideal, dem sie nachstreben sollen, und die Aufgaben, die ihrer in der Zukunft warten, vor Augen führte. Mit diesen ermutigenden Worten im Herzen trennte man sich, nachdem noch die schweizerische Nationalhymne gesungen worden, mit einem „auf Wiedersehen im nächsten Jahr!“

P. Chaponnière-Chaix.

Zur Kampfweise der Suffragettes.

Der Gesamtvorstand des Bundes deutscher Frauenvereine hat in einer Erklärung, die er in seinem Organ „Die Frauenfrage“ veröffentlichte, Stellung genommen zur Taktik der Suffragettes. Wie schon Helene Lange in dem Artikel, den wir in unserer April-Nummer wiedergaben, so lehnt auch der Bund deutscher Frauenvereine diese Kampfweise sehr entschieden ab und wehrt sich dagegen, dass die Ausschreitungen der englischen revolutionären Stimmrechtlerinnen gegen die Frauenbewegung überhaupt ausgebeutet werden. Es heisst in der Erklärung:

„Wir sind überzeugt, dass die Anwendung von Gewaltmitteln zu dem Wesen und den Zielen der Frauenbewegung in einem grundsätzlichen Widerspruch steht und deshalb weder durch äussere politische Verhältnisse noch durch die dabei bewiesene Überzeugungstreue und Opferfähigkeit prinzipiell gerechtfertigt werden kann.

Nach unserer Überzeugung bedeutet die Anwendung revolutionärer Gewalt unter allen Umständen und für jede Frau einen Bruch mit ihrer Natur, eine Preisgabe ihrer Wesensart . . .

Die Frauen, die revolutionäre Kampfsmittel anwenden, verleugnen aber nicht nur ihre eigene weibliche Natur, sie schaden auch im letzten Grunde den Interessen der Frauenbewegung selbst.

Wenn die Forderung nach einem verstärkten Einfluss im Staate heute weite Frauenkreise ergriffen hat, so sehen wir darin die Wirkung wirtschaftlicher Veränderungen und sozialer Umgestaltungen, deren unaufhaltsam wirkende Macht durch eine Gewaltpolitik nicht verstärkt werden kann.

Der Zweck des Frauenstimmrechts, ob es für Gemeinde, Berufsvertretung oder Staat gefordert wird, besteht darin, dass die Frauen die aus ihrer wachsenden Berufstätigkeit hervorgehenden wirtschaftlichen Interessen vertreten und an den Kultur-

*) Die Grundgedanken der Ansprache sind voranstehend gegeben.